

# AL CAPONE



30



# **Al Capone**

**Band 30**

**Al Capone rettet seinen Feind**



## **Inhalt**

1. Kapitel - Eine aufregende Flucht	7
2. Kapitel - Eine unerwartete Begegnung	16
3. Kapitel - Der Bombenfabrikant	25
4. Kapitel - Ein gefährliches Abenteuer geht zu Ende	34



## **1. Kapitel**

### **Eine aufregende Flucht**

Unsere Leser erinnern sich: Im letzten Augenblick gelang es Ed Weller, Eveline, die Tochter des Bankiers Ahrens, davor zu bewahren, ihren Vater zu erschießen. Durch eine Luke in der Decke des großen Zimmers im Roten Haus waren die drei mit Hilfe von Miss Dynamit in das obere Stockwerk entkommen.

Währenddessen durchfegten buchstäblich unten die Kugeln der Gangster den Sitzungssaal. Sie hatten die dünne Wand durchschlagen. Wären unsere vier Helden noch unten im Zimmer gewesen, dann wäre es ihnen schlecht ergangen.

Der Bankier lag nun oben auf dem Fußboden; nur sein Gesicht, von der Gummimaske befreit, bewegte sich.

»Wir müssen so schnell wie möglich aus diesem Haus hier heraus!«, sagte Miss Dynamit und öffnete gleichzeitig ein Fenster, das zur Straße führte.

Um auf die Straße hinunterzukommen, mussten sie etwa sieben bis acht Meter hinunterklettern.

Ed Weller war selbstverständlich derselben Meinung wie die unerschrockene Pistolenschützin, dass sie nicht eine Minute länger hier bleiben durften.

Miss Dynamit ließ ihren suchenden Blick durch das Zimmer schweifen, ob sie vielleicht etwas finden könne, das ihnen die Flucht erleichtern würde. Plötzlich stieß sie

einen Freudenschrei aus.

Was sie brauchten, hatten sie!

An einem dicken Haken in der Wand hing zusammengerollt eine Strickleiter. An beiden Enden war sie mit Stahlhaken versehen, sodass man sie ans Fensterbrett anklammern konnte.

Zweifellos hatten sich die Bootleger diese Strickleiter zurechtgelegt, um sie stets zur Hand zu haben, falls sie einmal gezwungen sein sollten, eilig die Flucht zu ergreifen.

Rasch machte sich Ed Weller daran, die Strickleiter aus dem Fenster hinabzulassen.

Die berühmte Revolverschützin, die vorhin vorsichtig die Bombe neben sich auf den Fußboden gelegt hatte, schoss nun, während Ed Weller die Haken der Strickleiter am Fensterbrett befestigte, mehrmals mit ihrem Revolver durch die Luke ins Zimmer hinunter. So sollte bei den Bootlegern, die immer noch mit den Maschinengewehren das Feuer fortsetzten, der Eindruck erweckt werden, dass sie den Kampf noch nicht aufgegeben hätten und noch jemand lebte, gegen den sie noch zu kämpfen hätten.

Diese List hatte auch den gewünschten Erfolg: Die Leute von der North-Side-Bande, die gerade mit dem Schießen aufhören wollten, fingen wieder an zu feuern, während Ed über die Strickleiter hinunterkletterte und den unbeweglichen Bankier Ahrens mit hinunternahm.

Seine Tochter half ihm dabei. Währenddessen hielt sich

Weller, der Muskeln wie Herkules besaß, mit einer Hand an der Strickleiter fest und packte mit dem freien Arm den Bankier, dessen Gewicht durch die schwere Rüstung, in die man ihn gezwängt hatte, noch erhöht war.

Es war eine enorme Anstrengung, die eigentlich über seine Kräfte ging. Er vollbrachte eine jener Leistungen, zu denen einen nur die Not oder die Verzweiflung treiben, von denen man nachher, wenn sie vollbracht sind, selbst nicht mehr weiß, wie man sie überhaupt hat schaffen können.

Miss Dynamit war auch nicht untätig geblieben und verfeuerte ein Magazin nach dem anderen. Die Gangster antworteten jedes Mal mit einem neuen Kugelregen.

Hymie Weiß hatte sich eingebildet, dass Miss Dynamit, wenn er mit seinem Maschinengewehrfeuer den Bankier, dessen Tochter und Ed Weller zur Strecke gebracht hatte, nicht so dumm sein und kein Interesse daran haben würde, die Bombe zur Explosion zu bringen – umso weniger, als sie ja noch nicht einmal die Gewissheit hatte, ob ihre Feinde überhaupt von den Splittern getroffen werden würden. Er hielt es daher für das Wahrscheinlichste, dass die gefürchtete Revolverschützin versuchen würde, sich auf die beste Art in Sicherheit zu bringen.

Als Miss Dynamit sah, dass Eveline Ahrens durch das Fenster über die Strickleiter hinausgeklettert war, hörte sie mit dem Schießen auf und kletterte ebenfalls hinterher.

Es dauerte nicht lange, dann waren unsere vier Helden

unten auf der Gasse, die zu dieser Stunde vollkommen verlassen dalag. Miss Dynamit hatte die Bombe nicht oben liegen lassen, sondern sie vor dem Aussteigen aus dem Fenster wieder in den kleinen Koffer getan, in dem sie sie hergebracht hatte. Mit diesem Koffer in der Hand war sie auf die Straße hinuntergestiegen.

Dort wartete ein Automobil auf sie, es war Miss Dynamits eigener Wagen. Sie selbst sprang auf den Fahrersitz, um zu lenken. Neben ihr nahm Ed Weller Platz, nachdem er Eveline und ihren Vater im Wagen untergebracht hatte.

Schon wollten sie davonfahren, schon lief der Motor, als die Gangster stürmisch aus dem Roten Haus herauskamen. Trotz der abgegebenen Schüsse waren sie durch die Geheimtür in den Sitzungssaal eingedrungen. Doch statt drei Leichen in ihrem Blut schwimmend vorzufinden, war nichts zu sehen. Der Stuhl, der auf dem Tisch stand, und die offene Luke an der Decke gaben ihnen die Erklärung für das Verschwinden ihrer Feinde.

Ein Gangster kletterte eilig durch die Luke nach oben ins Zimmer.

Kaum war er oben, bemerkte er das offenstehende Fenster und die Haken der Strickleiter am Fensterbrett.

»Sie sind angerückt!«, brüllte er mit lauter Stimme nach unten, ehe er wieder hinuntersprang.

Hymie Weiß, der von zwei kräftigen Männern gestützt wurde, während er seinen Bescheid erwartete, stieß einen gemeinen Fluch aus.

»Los, hinter ihnen her!«, schrien Drucci und Moran zur gleichen Zeit.

»Wir kriegen sie sicher noch, denn sie haben gerade erst aufgehört zu schießen. Sie können gerade erst in diesem Moment weggerannt sein!«

Auf diese Worte hin rasten alle zum Ausgang.

Hymie Weiß, der ihnen wegen seines gebrochenen Beines nicht folgen konnte, schrie ihnen hinterher: »Seht zu, dass ihr sie lebend kriegt! Und wenn nicht, dann schießt sie tot!«

Die Gangster hatten ihre Maschinenpistolen dabei und wollten die Fliehenden mit einem Kugelregen überziehen.

In ihrem blinden Eifer, die Gangster zu erwischen, erinnerten sie sich nicht mehr an die Bombe, mit der Miss Dynamit sie noch vor wenigen Augenblicken bedroht hatte.

War dieses gefährliche Ding noch oben im ersten Stock oder hatte Miss Dynamit es mitgenommen?

Hätten sich die aufgeregten Gangster diese Frage gestellt, wäre ihr Eifer wohl erheblich gedämpft worden.

Als sie unten auf der Straße standen, bemerkten sie sofort das Auto, in dem die Entkommenen flüchteten.

»Los, los, hinter ihnen her!«, brüllte Moran.

Am Rande des Bürgersteigs standen drei Wagen. Die Gangster sprangen schnell hinein und fuhren los.

Sie waren nur knapp dreihundert Meter von dem Auto entfernt, das Miss Dynamit lenkte.

Im ersten der verfolgenden Autos saßen junge Leute, Berufskiller, die gegen Bezahlung andere umbrachten. Im zweiten Wagen saßen der *Weisse Diamant* und einige andere von der Bande. Im dritten Auto saßen Drucci, Moran und einige weitere Veteranen der North Side-Bande, um ihre Haut besser zu schützen.

Die Gangster gaben Gas, um die Fliehenden möglichst bald einzuholen.

Vorerst sahen sie noch davon ab, zu schießen. Sie waren sicher, die Flüchtigen bald einzuholen, und sie legten viel größeren Wert darauf, sie lebend in die Hände zu bekommen, als vier Leichname auf der Strecke liegen zu lassen.

Ed stellte besorgt fest, dass sich die Entfernung zum ersten verfolgenden Auto von Sekunde zu Sekunde verringerte.

Er hob den Arm, um auf die Verfolger zu schießen, aber Miss Dynamit nahm eine Hand vom Lenkrad weg und hielt seinen Arm mit energischer Geste fest.

»Nein, das nicht!«, sagte sie zu ihm. »Wenn Sie schießen, dann würden uns diese Kanailen sofort in Stücke schießen. Es ist besser, auf einmal mit ihnen Schluss zu machen.«

Bei diesen Worten zeigte sie auf den kleinen Koffer zu ihren Füßen.

Ed Weller bekam doch zuerst einen kleinen Schreck. Was Miss Dynamit von ihm verlangte, war allerdings etwas Entsetzliches. Aber letztlich war das Wichtigste doch die Rettung von Eveline und ihrem Vater.

Diese Überlegung ließ ihn zu einem Entschluss kommen: Ja, er würde dem Gebot des Mädchens folgen.

Er steckte den Revolver wieder ein und öffnete mit etwas zitternden Händen die Schlosser des Köfferchens.

Einen Augenblick später schlossen sich seine Finger um die Rundung der Bombe.

Das gefährliche Instrument war nur etwas größer als eine Handgranate. Es war also sehr leicht zu werfen.

Er schlug die Sutane nach hinten zurück, da sie ihn behinderte. Während er die Bombe fest packte, streckte er den rechten Arm ganz zum Wagen hinaus.

Dann holte er mit der Hand nach hinten aus und warf die Bombe, wie man einen Ball wirft.

Die Wirkung ließ nicht auf sich warten: Eine entsetzliche Detonation krachte wie höllischer Donner. Darin mischten sich menschliche Schreie. Aufruhr und unbeschreibliche Panik verbreiteten sich im ganzen Schwarzen Viertel.

Die von Ed Weller geschleuderte Bombe hatte bei der Explosion das erste Gangsterauto getroffen und es in kleine Stücke gerissen. Diese wirbelten zusammen mit den zerfetzten Körpern seiner Insassen durch die Luft.

Auch der dahinter fahrende Wagen wurde getroffen, und zwar am Motor, der gleich explodierte. Durch herumfliegende Splitter wurden drei seiner Insassen verletzt, mit Ausnahme von Merna Waldock, die ohne jede Verletzung davongekommen war.

Drucci und Moran hatten dasselbe gute Glück, da sie an

letzter Stelle fuhren und von der Explosion nicht betroffen waren.

Nun standen die Gangster von der weiteren Verfolgung ab.

Sie mussten eine bessere Gelegenheit abwarten, um Rache zu nehmen. In dieser engen, schmutzigen Gasse des Schwarzen Viertels brannten nun infolge der Explosion zwei Automobile.

Außerdem hatte das Platzen der Bombe an zwei oder drei dieser Baracken beträchtliche Zerstörungen angerichtet. Nun sahen die Bewohner, die sich vom ersten Schrecken erholt hatten, in drohender Haltung aus Türen und Fenstern.

Es waren alles Schwarze. Die einen bedrohten die überlebenden Gangster mit Revolvern, die anderen mit Büchsen und wieder andere mit vorsintflutlichen Vorderladern.

Den Gangstern blieb nichts weiter übrig, als die Hände hochzunehmen, wenn sie nicht noch größere Verluste beklagen wollten.

Drei oder vier dieser Schwarzen traten nun auf die Gasse hinaus, um mit den Bootleggern zu verhandeln.

»Ihr hattet eine Bombe bei euch, die auf einmal explodiert ist, oder?«, fragte ein alter Mann mit unverhohlener Schadenfreude und richtete sein Gewehr unaufhörlich auf die Alkoholschmuggler, während gleichzeitig aus den meisten Fenstern und Türen weitere Waffen auf sie gerichtet waren.

»Nein, wir sind das nicht gewesen!«, setzte ihm Moran auseinander. »Das war ein Feind von uns, ein Spitzbube übelster Sorte. Der hat uns angegriffen. Die Leute da, die tot sind, gehören zu unserer Bande. Der Schurke hat sie ermordet. Aber nur Geduld, bald wird die Stunde unserer Rache schlagen!«

»Wir Schwarze sind sehr arm«, antwortete der alte Mann, der der Sprecher der anderen war, auf diese langatmige Erklärung. »Eure Kämpfe interessieren uns nicht. Da wir dabei Schaden erlitten haben, muss das entweder durch euer Geld oder durch euer Blut gutgemacht werden!«

»Na, wegen der Dollar brauchen wir uns nicht zu zanken!«, erwiederte Moran und holte mit einer großartigen Gebärde seine Brieftasche heraus. »Genügt es, wenn ich euch dreitausend Dollar zur Verteilung gebe, damit ihr uns in Frieden lasst?«

»Oha, dreitausend Dollar!«, rief der alte Schwarze erstaunt aus. »Na, das will ich meinen, Mister! Wer uns dreitausend Dollar gibt, ist unser Herr vom selben Augenblick an.«

Und sogleich streckte er gierig seine schmutzige Pfote aus, um das Geld in Empfang zu nehmen.

Moran hielt ihm die Banknoten hin und sagte gleichzeitig: »So, nun packt mal eure Schießprügel beiseite und helft uns, die Verwundeten aufzulesen.«

»Aber gerne, Mister. Dem, der bezahlt, gehorcht das ganze Schwarze Viertel.«

Und tatsächlich halfen die Farbigen eifrig dabei, die bei der Explosion verwundeten Gangster in den Wagen zu legen.

Um die Toten kümmerte sich Drucci gar nicht – die konnte die Polizei auflesen. Später, wenn sie im Leichenschauhaus lagen, würden sie sich um sie kümmern und ihnen ein anständiges Begräbnis verschaffen.

Wütend und niedergeschlagen kehrten die Bootleger von der North Side in ihren Schlupfwinkel zurück. Bei diesem Abenteuer hatten sie nichts anderes erreicht als erhebliche Verluste in ihren eigenen Reihen.

## **2. Kapitel**

### **Eine unerwartete Begegnung**

Wir wollen nun berichten, wie Ed Weller im richtigen, letzten Augenblick ins Rote Haus kam und Eveline noch davon abhalten konnte, ihren eigenen Vater zu ermorden.

Der Leser erinnert sich vielleicht noch daran, dass der junge Mann, als Priester verkleidet, eilig die Wohnung Benjamino Giglis verließ und die Mahnungen Capones, sich nicht auf die Suche nach Eveline und dem entführten Bankier zu begeben, in den Wind schlug. Wie bereits erwähnt, kümmerte sich der junge Deutsche nicht um die vernünftigen Ratschläge Al Capones, sondern rannte in

Priesterkleidung auf die Straße hinunter, ohne überhaupt einen Hinweis oder eine Spur zu haben, die ihn mit Sicherheit zu Eveline führen konnte.

Ebenso wissen wir, dass Scarface einige seiner Leute beauftragte, Ed Weller einzuholen und genau auf ihn aufzupassen, damit ihm nichts geschieht. Es war ihnen jedoch nicht gelungen, ihn im Straßenverkehr zu finden, und sie kehrten mit hängenden Köpfen ins Hotel Metropole zurück.

»Sam Ahrens ist in die Hände der Bande von Alkoholschmugglern gefallen, die die nördliche Zone von Chicago bearbeitet, also mit einem Wort: in die Hände der North-Side-Bande«, sagte Ed Weller zu sich selbst. »Der Ort, den diese Leute am häufigsten aufsuchen, ist außerdem die Bar der *Drei Skorpione*, wo ich damals O'Banion zuerst kennengelernt habe und meine ersten aufregenden Abenteuer als Bootlegger begannen.

Dorthin werde ich also gehen, ganz gleich, ob ich dabei in Gefahr gerate, wenn mich die Leute etwa wiedererkennen sollten.«

Und an die Priesterkleidung denkend, die er trug, überlegte er weiter: »Was mache ich nun mit diesem Anzug? Soll ich ihn ausziehen oder anbehalten? Eigentlich ist er eine ganz gute Verkleidung!«

Der junge Mann war sich bald schlüssig und behielt ihn an – schließlich gehen ja auch mal Geistliche, die als gute Amerikaner immer Durst auf ein Glas Whisky haben, in ein Speak-easy.

Entschlossen, so schnell wie möglich an den Ort zu kommen, an dem er die Lösung hoffte zu finden, winkte er eine Autodroschke heran, gab dem Fahrer die Adresse der »Drei Skorpione« und bat ihn, so schnell wie möglich dorthin zu fahren.

Der Chauffeur nickte, Ed stieg ein, ließ sich auf den Sitz fallen, nahm den Strohhut ab und wischte sich den Schweiß von der Stirn, obwohl das Wetter nicht besonders warm war.

Ed, der die trügerische Hoffnung hegte, auf der Straße vielleicht seine geliebte Eveline zu sehen, blickte aus dem Fenster des Wagens.

Ach, wenn das gütige Schicksal doch ein solches Zusammentreffen herbeiführen würde! Dann müsste er dem Chauffeur nur ein »Halt!« zurufen, herausspringen und seine Geliebte in die Arme schließen, selbst wenn es mitten auf der Straße wäre!

Aber solche seltsamen Begegnungen kommen wohl nur in Romanen vor, in der Wirklichkeit ist es anders.

Auch darüber sinnierte Ed Weller in trauriger Stimmung, während ihn das Auto in schneller Fahrt seinem Ziel näherbrachte.

Bald würde er in dem Speak-easy stehen. Würde sein Besuch in der heimlichen Bar wohl einen Zweck haben? Würde er dort etwas herausfinden?

Der junge Mann konnte natürlich nicht ahnen, dass Eveline Ahrens in diesem Augenblick gerade an einem Tisch dieses Speak-easys saß und sich dadurch in große

Gefahr begab. Nein, das konnte er wirklich nicht ahnen! Er starrte nach wie vor zum Fenster hinaus und prüfte die Gesichter der Vorübergehenden mit gespannter Miene, als in diesem Moment ein anderes Auto an seinem Wagen vorbeifuhr. Am Steuer saß eine junge Frau.

Der Zufall wollte es, dass sie beide gleichzeitig aufblickten und sich erkannten.

»Ed!«, murmelte das schöne Mädchen, das den kleinen, leichten Wagen lenkte, der eben an dem Taxi vorbeigefahren war.

»Miss Dynamit!«, rief der Deutsche leise aus.

Weller konnte das schöne Gangstermädchen nicht vergessen. Um ihm die Freiheit wieder zu verschaffen, die er sicher sehnsüchtig herbeiwünschte, machte sie sich Gedanken darüber, wie sie das wohl anstellen könne. Sie verminderte die Geschwindigkeit ihres Wagens, um mit dem Taxi gleichzuziehen.

»Ist das möglich, oder habe ich mich verguckt?«, fragte sie sich erregt. »Ist das Ed, Ed Weller in eigener Person? Wie hat er denn nur aus dem Gefängnis ausbrechen können, in das sie ihn gesteckt haben?«

Miss Dynamit hatte noch keine Ahnung, dass Scarface Weller ihn auf so edelmütige Weise gerettet hatte.

Zunächst war sie noch verwirrt und zweifelte, schüttelte solche Gedanken aber schließlich ab und sagte sich: »Nein, das kann nicht sein, dass ich mich getäuscht habe! Er ist es mit Bestimmtheit!«

Da ihr Wagen in diesem Moment so weit zurückgeblie-

ben war, dass er auf gleicher Höhe mit der Mietdroschke fuhr – wobei sie der vielen Wagen wegen, die neben und hinter ihr fuhren, sehr vorsichtig manövriieren musste –, sah sie ihn noch einmal an und rief seinen Namen laut aus: »Eddie!«

»Miss Mary May!«

»Lassen Sie die Droschke anhalten und kommen Sie zu mir in den Wagen!«, rief sie ihm zu und betrachtete ihn mit einem liebevollen Blick. »Ich muss mit Ihnen sprechen!«

»Ich muss wohin fahren. Wollen Sie mich hinbringen?«

»Aber natürlich!«

»Na gut, ich komme.«

Der Deutsche bezahlte dem Chauffeur die Fahrt, öffnete die Tür und stieg aus.

Da erst wurde Miss Dynamit gewahr, dass der junge Mann Priesterkleidung trug.

Zunächst war sie verwundert, doch nur einen kurzen Moment lang. Schließlich ist es ja nichts Besonderes, dass jemand, der aus dem Gefängnis ausbricht, sich verkleidet, um seine Verfolger irrezuführen.

Er ging die paar Schritte über den Fahrdamm zu dem Kleinauto von Miss Mary May Churchill, stieg ein und setzte sich neben sie.

Gleich darauf ließ sie das Auto in schnellstem Tempo weiterfahren.

»Ich möchte so schnell wie möglich ins Speak-easy *Die drei Skorpione*«, erklärte Ed Geller ihr, nachdem er ihr

kurz für die freundlichen Worte gedankt hatte, mit denen das schöne Gangstermädchen ihn begrüßt hatte.

»Zu den Drei Skorpionen? Mann?!«, fragte das Mädchen ihn verwundert.

Mary May Churchill machte mit dem Wagen einen Bogen, fuhr aus der belebten Straße heraus und bog in eine Seitenstraße ein, in der der Verkehr nicht so lebhaft war.

Dann blickte Miss Dynamit Ed Weller forschend an.

»Was suchen Sie denn im Schlupfwinkel unserer Feinde?«, fragte sie ihn eindringlich.

»Miss Dynamit«, erwiederte der Deutsche entschlossen, »ich werde Ihnen gegenüber ganz offen sein.«

»Ja, das können Sie auch«, erwiederte sie, »denn Sie wissen doch, ich bin Ihre aufrichtige Freundin, und ich habe Sie gern.«

Diesen Worten folgte ein Seufzer, der deutlich verriet, dass die Liebesleidenschaft, die Ed in dieser unerschrockenen Frau geweckt hatte, immer noch lebendig war.

»Also, ich will Ihnen alles ganz genau erzählen, was mit mir passiert ist, seitdem mich die Tapferkeit und der Edelmut Al Capones aus dem Gefängnis geholt und vor dem elektrischen Stuhl bewahrt haben, auf dem mein junges Leben so schnell enden sollte!«

Und nun berichtete Ed Weller Miss Dynamit, die den Wagen an einer einsamen Stelle zum Halten gebracht hatte und ihm erstaunt lauschte, von dem Überfall auf die Bank Ahrens, der Entführung des Bankiers und von dem Versuch der Tochter, das Leben ihres innig geliebten

Vaters zu retten.

»Und was haben Sie nun vor?«, fragte ihn Miss Dynamit, ihn traurig und liebevoll zugleich anblickend.

»Ich? Ich will Tochter ... und Vater retten!«

»Und deswegen wollen Sie in die *Drei Skorpione* gehen?«

»Ja, ich will herausfinden, wo die Verbrecher den Vater von Eveline versteckt halten.«

»Sie lieben sie immer noch und mit ganzer Seele! Sie brauchen es mir gar nicht besonders zu sagen, denn der Ton, in dem Sie von ihr sprechen, ist bereit genug«, versetzte Miss Dynamit mit einer Stimme, die von zurückgehaltenem Schluchzen erschüttert war.

»Also gut! Ich will Ihnen jetzt nur das eine sagen: Sie brauchen nicht mehr in diese heimliche Bar zu gehen, um zu erfahren, wo sich der Vater von Eveline zu dieser Stunde befindet, wenn er wirklich, wie Sie meinen, von den Bootleggern der North Side entführt worden ist.«

»Ja, wissen Sie denn, wo der arme Mann ist?«

»Ja, das weiß ich. Ich würde meine Hand dafür ins Feuer legen, dass meine Vermutung richtig ist. Er ist im Roten Haus.«

»Rotes Haus?! Mir kommt es so vor, als hätte ich schon einmal etwas davon gehört!«

»Das wäre auch nicht verwunderlich, denn das ist das Generalstabsquartier der Bande von der North Side.«

»Und Sie wissen, wo dieses Haus steht?«

»Ja, und ich weiß sogar, wie wir in diesen Schlupfwin-

kel hineinkommen können. Vor längerer Zeit hat sich nämlich einer dieser Bootleger in mich verliebt und lässt keine Gelegenheit aus, mir zu sagen, wie sehr er mich liebt.

Dieser Mensch hat schon mehr als einmal vorgeschlagen, Al Capone und seine Anhänger zu verraten und zu seiner Bande zu überlaufen. Als er mir diesen lächerlichen Vorschlag machte, habe ich ihm natürlich glatt ins Gesicht gelacht. Trotzdem hat der Mann nicht davon abgesehen, mich immer wieder aufzufordern, zu ihnen zu kommen.«

Und ausgerechnet vor drei Tagen trafen wir uns auf der Straße.

»Na, Mary May«, sagte er zu mir, »wie ist es denn, hast du dich immer noch nicht entschlossen, in die beste Bande von Chicago einzutreten?«

Darauf sagte ich ihm, mich über ihn lustig machend:  
»Ja, sobald die Frösche Haare kriegen!«

Dieser Mann bewacht die Tür des Roten Hauses. Mit anderen Worten: Wenn ich jemals in diesen Schlupfwinkeleindringen will, wird Silvery, so heißt er, mir die Tür öffnen!«

»Das ist ja mehr, als ich erhoffen konnte!«, rief Ed Weller aus. Aufgeregt fasste er Dynamit an den Händen und fuhr fort: »Werden Sie es denn über sich bringen, mir diesen Gefallen zu tun?«

»Ja, doch!«, erwiderte das Mädchen melancholisch, »wenn ich auch weiß, dass ich Sie dann mit der Frau zu-

sammenbringe, die besser als ich verstanden hat, Ihre Liebe zu erringen.«

»Oh, tausend Dank, Mary May!«, rief der Deutsche glückstrahlend aus. »Tun Sie es mir zuliebe und bringen Sie mich ins Rote Haus. Ich werde Ihnen dankbar sein, solange ich lebe!«

»Dank wollte ich nicht von Ihnen!«, erwiderte sie mit gesenktem Blick. »Ich wollte Ihre Liebe. Aber es hilft nun nichts: Es sieht so aus, als wäre mein Leben eine einzige Kette von Misserfolgen.«

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, ließ sie den Motor an und packte das Lenkrad mit nervösen Fingern.

Schweigen breitete sich zwischen den beiden aus, ein Schweigen, das Weller nicht zu unterbrechen wagte.

Diese Frau liebte ihn, doch er konnte ihre Zuneigung nicht erwidern.

Warum musste das schöne Gangstermädchen ausgegerechnet ihn auserwählen und nicht einen anderen freien Mann?

Das Auto ließ bald das Zentrum von Chicago mit seinen Wolkenkratzern, das an ein Babel erinnert, zurück.

Als Weller sich umsah, merkte er, wo sie waren: in Cicero, einem Vorort der Riesenstadt.

Aber konnte der Schlupfwinkel der North Side-Bande wirklich in Cicero sein?

Das war doch unmöglich! Cicero war doch der Bezirk in Chicago, in dem Al Capone seit Beginn seiner Macht unumschränkt herrschte! Cicero war doch das Arbeitsge-

biet der South Side-Bande unter der Führung von Scarface, die ewige Feindin der Bande von Polen und Irländern unter der Führung von Dion O'Banion!

»Steht hier etwa das Rote Haus?«, fragte Ed Weller misstrauisch, als Miss Dynamit den Wagen vor einem bescheiden aussehenden, zweistöckigen Haus zum Halten brachte.

»Nein!«, erwiederte sie kurz. »Aber ich muss hier kurz hinein. Warten Sie so lange hier auf mich!«

»Sie bleiben doch nicht lange?«, fragte der Deutsche, der schon sehr ungeduldig war.

»Nein, nein, bestimmt nicht!«, antwortete Mary May mit einer gewissen Unfreundlichkeit, die durch ihre Eifersucht bedingt war. »Aber ich muss unbedingt etwas aus diesem Haus besorgen, das wir brauchen, um den Erfolg unseres Unternehmens sicherzustellen.«

»Na gut, dann warte ich eben!«, erwiederte der junge Mann, der seine Ungeduld kaum zügeln konnte.

Eine Sekunde später verschwand Mist Dynamit durch die unscheinbare, etwas schmutzige Haustür.

### **3. Kapitel**

#### **Der Bombenfabrikant**

In diesem Häuschen lebte ihr Onkel Ludwig, der Bombenhersteller, der sie erzogen hatte, nachdem ihr Vater

erschossen worden war.

Das junge Mädchen spürte in diesem Augenblick, als wieder die Erinnerung an die Ermordung des Vaters in ihr wach wurde, als sie an die Enthüllung dachte, die ihr damals der Bandit Fred Burke machte, an dessen Worte sie sich noch so genau erinnern konnte, als ob sie sie eben jetzt vernähme, wie eine heiße Welle von Hass und unerbittlicher Rachsucht von ihrem Herzen Besitz nahm.

Fred Burke hatte ihr damals versichert, dass ihr Vater auf ausdrücklichen Befehl von Sam Ahrens, dem Bankier, ermordet worden sei, der seine Mörder mit seinem Gold gekauft hatte.

Das heißt also, dank der Schuld des verhassten Bankiers musste ihr Vater sterben, sah sie ihre Zukunft zerstört, denn sie, die vorher in einem der besten Pensionate von Chicago erzogen wurde, damit sie später in der guten Gesellschaft den gebührenden Platz einnehmen könne, sah sich nun von dieser Höhe gestürzt, um ein Gangstermädchen zu werden.

Und nun, nun sollte sie den Mann retten, von dem sie wusste, dass er der Mörder ihres Vaters war, dass er ihr Glück zerstört hatte?!

Sollte sie Böses mit Gutem vergelten? Nein! Sie wollte nur dafür sorgen, dass der Mann, den sie mit allen Fasern ihres Herzens liebte, dem sicheren Verderben entging.

Dann ... dann würde sie schon dafür sorgen, dass der Bankier und seine Tochter von Weller getrennt würden ... dann, wenn dieser ihn nicht mehr beschützen konnte,

dann würde ihr nicht die Gelegenheit fehlen, ihren unersättlichen Hass zu befriedigen und furchtbare Rache zu nehmen, und zwar im Geheimen, damit der Mann, den sie liebte, nicht argwöhnte, dass ihre Hand es war, die gemordet hatte.

Zum Glück hatte ja Ed Weller keine Ahnung von dem, was ihr Fred Burke erzählt hatte.

Dem jungen Mädchen war es also gleichgültig, ob sie alle zusammen sein würden, wenn erst einmal der Bankier mit seiner Tochter gerettet war. Weller konnte schließlich nicht wissen, wie sehr und unerbittlich Mary May den Vorsitzenden der Chicago Commission of Crime hasste. Deshalb zwang sich Miss Dynamit, als Ed den Namen des Bankiers Ahrens erwähnte, den Ausruf des Hasses zu unterdrücken, als sie den verwünschten Namen hörte.

Und genauso, wie sie Sam wegen der Ermordung ihres Vaters verfluchte, so hegte sie auch Hass gegen seine Tochter. Nie würde sie Eveline verzeihen können, dass sie die Liebe des stattlichen, schmucken Deutschen gewonnen hatte.

Der Leser erinnert sich vielleicht noch daran, wie gern Miss Dynamit ihre Hilfe leistete, damit Fred Burke die schöne Eveline entführen konnte. Allerdings tat sie es erst, als der Ausbrecherkönig ihr mit aller Bestimmtheit versichert hatte, dass der Bankier Sam Ahrens wirklich der Urheber der Ermordung ihres Vaters gewesen sei.

Warum nur glaubte Miss Dynamit ohne Weiteres das,

was Fred Burke ihr vorsagte? Warum kam sie nicht auf den Gedanken, dass es sich um eine plumpe Lüge handeln könnte, wie es in Wirklichkeit auch war?

Vielleicht kam es daher, dass Sam Ahrens der erbitterteste Feind der Gangster war und dass einer der bekanntesten Gangster der Vater Mary Mays war.

Die Tür, vor der sie ihren Wagen zum Stehen brachte, führte in das bescheidene Häuschen, in dem ihr Onkel Ludwig, der Bombenhersteller, wohnte. Er hatte sie damals aus dem feinen Pensionat genommen, in dem das junge Mädchen erzogen wurde – kurz nach der Ermordung ihres Vaters.

Ludwig May war ein erbitterter Feind der bürgerlichen Gesellschaft. Wenn es in seiner Macht gestanden hätte, mit dieser verrotteten Welt auf einmal Schluss zu machen – unter der Voraussetzung, dass er einen wirksamen Sprengstoff gefunden hätte –, dann hätte er nicht einen Augenblick gezögert, das zu tun.

Der Bombenfabrikant empfing seine Nichte in dem Laboratorium, in dem er die gefährlichsten und todbringendsten Explosivstoffe stets in Reichweite liegen hatte.

Ludwig May war schon ziemlich alt, sein Haar war ganz weiß, sein Gesicht hager, sodass sich die Knochen deutlich abzeichneten.

Er küsste das Mädchen auf die Stirn, bot ihr einen Stuhl an und fragte: »Na, Mary, was hast du auf dem Herzen?«

»Onkel, ich brauche eine Bombe!«

»Was für eine willst du haben, rund oder in Zylinder-

form?«, fragte ihr Onkel, ohne sich über die Bitte zu wundern. »Warte mal, das Beste ist, du suchst dir selbst eine aus. Da drüben auf dem Gestell findest du alles, was du haben willst.«

Und tatsächlich lagen in mehreren Fächern fein säuberlich nebeneinander aufgereiht eine ganze Anzahl von Bomben in allen Formen und Größen.

Mary May, die sich damit auskannte, brauchte nicht lange zu suchen.

Sie nahm eine Bombe aus dem Regal. Ihr Onkel gab ihr einen kleinen Koffer, damit sie die Bombe besser transportieren konnte.

Mit beiden Sachen versehen, verließ das junge Mädchen sofort das Haus ihres Onkels.

Was sie nun tat, können wir uns denken: Sie fuhr mit Ed Weller zum Roten Haus.

Miss Dynamit kannte das vereinbarte Zeichen, mit dem man an die Tür dieses Hauses klopfen musste.

Als Mary May in den Flur trat, war sie nicht allein, hinter ihr ging Ed Weller.

Als der Türhüter des Roten Hauses – es war derselbe erschreckend hässliche Mensch, der mehr wie ein Affe denn wie ein Mensch aussah und den wir schon früher beschrieben haben – durch das Guckloch die üppige Schönheit Mary Mays erkannte, funkelten seine grauen Augen auf.

Aber sein Erstaunen war groß, als er sah, dass sie in Begleitung eines Geistlichen oder zumindest eines Mannes

kam, der so aussah.

Er öffnete sofort die Tür und fragte Mary May, nachdem er ihr die Hand geschüttelt hatte: »Na, hast du dich endlich doch entschlossen, ins Rote Haus zu kommen? Aber warum kommst du nicht allein? Was will denn dieser Pfaffe hier?« Bei dieser Frage sah der Bandit Ed Weller prüfend an, den er zum ersten Mal sah.

»Ja, Gott, er ist eben mitgekommen!«, erwiderte Miss Dynamit lächelnd.

»Und was will er?«, fragte Silvery wieder, der nun Eifersucht in seinem Herzen spürte.

»Mann, kapierst du denn nicht?«, fragte ihn lachend Miss Dynamit. »Der Pater will eben Bootlegger werden!«

»Ein Geistlicher?!«, versetzte der andere verdutzt.

»Jawohl! Er ist Kaplan und verdient sehr wenig. Nun will er in einen anderen, lukrativeren Beruf übergehen. Na, und es gibt wohl keinen besseren als den des Bootleggers! Stellt ihr nicht jederzeit Frauen ein, damit sie wertvollen Likör und Schnaps in Flaschen unter ihren Kleidern durchschmuggeln? Wenn eine Frau schon mindestens drei bis vier Flaschen unter ihrer Kleidung durchbringen kann, wie viel kann dann erst ein Geistlicher unter seiner Sutane und seinem Priestermantel beiseiteschaffen?«

»Tatsächlich, das stimmt! Das ist eine glänzende Idee!«, rief der Spitzbube Silvery aus. »Wirklich, das hätte uns eigentlich schon früher dämmern müssen! Wenn wir nur früher schon Geistliche gefunden hätten, die so etwas

machen wollten!«

»Ja, und ich meinerseits«, warf Ed Weller, seine Rolle gut spielend, ein, »finde nichts Schlimmes dabei. Ich glaube nicht, mich dadurch zu entehren, denn der Wein ist lieblich vor den Augen Gottes. Ja, wir weihen ihn ihm sogar. Deswegen kann die Geistlichkeit also durchaus nicht zu den Anhängern des Prohibitionsgesetzes gerechnet werden.«

Der Türwächter lachte und rief dann: »Ihr seid zur richtigen Zeit gekommen! Die ganze Bande ist heute zusammen. Sogar Hymie Weiß ist hier. Der ist ein ziemlich frommer Mann und wird sich außerordentlich darüber freuen, dass er jetzt einen Pfarrer in der Bande haben wird!

Abgesehen davon werden wir uns natürlich auch alle sehr freuen, wenn die Bande ein so bedeutendes Mitglied wie Miss Dynamit bekommt!«

»Du sagst, die Bande ist heute versammelt?«, fragte Miss Dynamit den Sprecher.

»Ja, heute ist etwas ganz Besonderes los!«, versetzte dieser. »Heute wird eine Aufnahme vorgenommen. Die Tochter des Bankiers Sam Ahrens soll aufgenommen werden. Sie hat sich hier unter einem falschen Namen eingeschlichen und uns weismachen wollen, dass sie in unsere Bande eintreten will. Es versteht sich natürlich, dass wir ganz genau wissen, was sie eigentlich will: Sie will ihren Vater retten, den wir hier im Haus gefangen halten. Nun passt mal auf: Wir wollen eine fabelhafte

Prüfung mit ihr durchführen. Eine der Aufnahmeprüfungen besteht nämlich im Scheibenschießen, und dieses Mädchen soll auf ihren Vater schießen!

»Auf den eigenen Vater?!«, fragte Mary May verwundert.

»Jawohl!«, antwortete der Türwächter mit einem niederrächtigen Lachen. »Und zwar machen wir das so: Sie soll natürlich zuerst nicht erfahren, dass es ihr Vater ist, sondern erst danach, wenn die Sache passiert ist! Ich meine also, sie wird denken, dass es sich um eine gewöhnliche Schießbudenfigur handelt, während in Wirklichkeit ihr Vater in der Puppe steckt. Sie wird in aller Ruhe schießen, denn sie denkt, es sei eine mit Stroh gefüllte Puppe. Doch dann wird sie etwas finden, mit dem sie nicht rechnet: den Leichnam ihres Vaters!

Als Ed Weller das hörte, wurde er so wütend, dass er einen Schritt nach vorne machte, um sich auf den gemeinen Kerl zu stürzen.

Aber Miss Dynamit hielt ihn mit einem warnenden Blick zurück.

Weller nahm sich zusammen, wenn auch nur mit Mühe.

»Wir möchten gern dieser Geschichte heimlich zusehen, ehe wir um Aufnahme in die Bande bitten. Sag mal, Silvery, habt ihr nicht irgendwo eine Stelle, von der aus wir zusehen können, ohne dass uns jemand sieht?«, fragte Mary May Churchill.

»Nichts einfacher als das!«, erwiderte der Wächter ver-

gnügt. »Wir werden nach oben ins erste Stockwerk gehen. Da ist ein Zimmer, das liegt direkt über dem Sitzungssaal. In dessen Fußboden haben wir eine Luke angebracht.

Wenn ihr den Deckel hochhebt, könnt ihr alles sehen, was passiert, ohne dass euch jemand sieht – natürlich nur, wenn ihr vorsichtig seid. Ihr müsst den Lukendeckel also nicht ganz hochheben, sondern nur ein bisschen, damit keiner etwas merkt.«

Miss Dynamit sagte ihm das zu. Einen Moment später stiegen die drei die Treppe hinauf und begaben sich in das Zimmer, in dem sich die Luke im Boden befand.

Der Türwächter ging als Erster hinein. Die Liebe hatte ihn blind gemacht und er ließ es an jeglicher Vorsicht fehlen.

Dieser Spitzbube glaubte ohne Weiteres, dass Miss Dynamit keine Lust mehr habe, in den Diensten Al Capones zu stehen, und dass, wenn sie begehrte, in die Bande der North Side aufgenommen zu werden, sie das tat, weil sie mehr Geld verdienen und an der Seite des Mannes stehen wollte, der ihr schon mehr als einmal angeboten hatte, sie zu seiner Frau zu machen.

Auch die Tatsache, dass seine Angebetete ein Köfferchen in der Hand trug, rief seine Aufmerksamkeit nicht wach.

Kaum hatte der Bandit die Schwelle dieses Zimmers überschritten und auf die Stelle gezeigt, wo die Luke war, gab Miss Dynamit, die inzwischen verstohlen aus ihrer

Handtasche einen großkalibrigen Smith-Revolver herausgenommen hatte, ihm mit dem Kolben dieses Revolvers einen sicher gezielten, wuchtigen Hieb auf den Hinterkopf.

Der Überfallene wäre vielleicht mit dumpfem Fall auf den Boden geplumpst und hätte so durch das Geräusch alles verraten, wenn ihn nicht Ed Weller mit kräftigen Armen aufgefangen und in der Schwebe gehalten hätte.

Sogleich legten Miss Dynamit und Ed Weller den bewusstlosen Verbrecher in einen Schrank im Zimmer und schlossen die Tür zweimal ab.

Was geschah, nachdem sie den Lukendeckel hochgehoben hatten, weiß der Leser ja. Ebenso weiß er, dass Ed Weller noch rechtzeitig verhindern konnte, dass Eveline Ahrens, ohne es zu wissen, ihren eigenen Vater erschoss.

## 4. Kapitel

### Ein gefährliches Abenteuer geht zu Ende

Einige Stücke des von der Explosion der Bombe aufgerissenen Pflasters fielen auch auf den Wagen, der Ed Weller und seine Leute entführte. Sie trafen die Insassen oder den Wagen jedoch nicht.

Die Bombe, deren Lunte Miss Dynamit ausgedrückt hatte, als die Bootleger ihr das scheinheilige Versprechen gaben, ihre Waffen abzulegen – ein Versprechen, das Hy-

mie Weiß so ohne Weiteres gab, weil er an den geheimen Ausgang dachte –, war so eingerichtet, dass sie entweder durch Luntenzündung oder durch das Werfen gegen etwas Hartes explodieren konnte.

Die Fliehenden konnten sofort beobachten, welchen ungeheuren Eindruck dieser Vorfall im stark bevölkerten Negerviertel hervorrief.

Tatsächlich gab es keine Tür oder kein Fenster, aus dem nicht Männer, Frauen und Kinder in buntem Durcheinander hinaussahen, als sie die furchtbare Explosion erlebten.

Alle, die die rasende Fahrt des Automobils beobachteten, wussten nicht, was sie davon halten sollten.

Entweder flohen die Insassen vor der Explosion oder sie hatten sie selbst verursacht.

Der Geschwindigkeitsmesser des Wagens zeigte neunzig Kilometer pro Stunde an. Wer nicht unter die Räder kommen wollte, musste schnell beiseite springen.

Die Kinder, die auf der Straße gespielt hatten, flüchteten schreiend in die Hausflure. Die Hunde bellten wütend hinter dem Auto her. Mit einer von sämtlichen Verkehrsvorschriften verbotenen Geschwindigkeit durchquerten sie auf diese Weise das Schwarze Viertel und ließen bald die elenden Häuser dieses Stadtteils hinter sich, um in das eigentliche Chicago einzubiegen. Plötzlich vernahmen sie ein durchdringendes Pfeifen.

Den befehlenden Ton dieses Pfeifens kennen alle, die in Amerika Auto fahren.

So pfeift die Polizei, um einem Automobil den Befehl zum Anhalten zu geben.

»Was wollen wir machen? Wollen wir anhalten?«, fragte Ed Weller Miss Dynamit.

»Unter keinen Umständen!«, rief diese. »Bloß jetzt nicht! Sie sind zwar gut verkleidet, aber jetzt ist nicht der Augenblick, um sich mit der Polizei einzulassen.«

Da ertönte das Pfeifen erneut, dieses Mal noch energischer, und mechanisch steckte Ed Weller den Kopf hinaus, um zu sehen, wer sie verfolgte.

War es ein Polizeiwagen oder vielleicht ein berittener Beamter, einer von jenen, die an besonders verkehrsreichen Stellen den Verkehr regeln?

Nein, es war ein Polizist auf einem Motorrad, das die Entfernung zum Wagen von Miss Dynamit mit großen Schritten schloss.

Da krachte ein Schuss. Der Polizist hatte seinen Revolver in die Luft abgefeuert, weil man seine Aufforderung missachtet hatte.

In diesem Augenblick fuhr hinter dem Auto, in dem unsere Helden saßen, ein anderes schönes Automobil vorbei.

Es war ein geschlossener Wagen, sehr groß und schön. Manch einer, der ihn gesehen hätte, hätte geschworen, dass es das gepanzerte Auto von Al Capone sei.

Im Wagen saß nur der Fahrer; er war dick und kräftig.

Dieser Wagen fuhr nun zwischen das verfolgte Auto und das verfolgende Motorrad.

Als der Polizist seinen Weg plötzlich versperrt sah, stieß er einen Fluch aus.

Nun waren es zwei statt eines Autofahrers, denen er eine Polizeistrafe aufzubrummen hatte.

Das Gesicht des Fahrers, der seinen Wagen zwischen die beiden Gefährte gesteuert hatte, war nicht zu erkennen, denn er trug zum Schutz gegen den Staub eine große Schutzbrille, die beinahe sein ganzes Gesicht verdeckte.

»Halt!«, brüllte ihm der Polizist wütend zu. »Wo wollen Sie denn hin? Sehen Sie denn nicht, dass Sie in verkehrter Richtung fahren? Halten Sie sofort an! Das kostet zwanzig Dollar!«

Der Fahrer bremste sofort und fuhr mit der Hand in die Tasche.

Der Polizist sah davon ab, Jagd auf den anderen Wagen zu machen. Er beschränkte sich darauf, das Nummernschild des Wagens zu notieren und überließ der Behörde die weitere Bearbeitung des Falls.

Dann richtete er seine Aufmerksamkeit auf den Fahrer des schönen Wagens. Er nahm an, dass dieser bereits einen Zwanzig-Dollar-Schein herausgeholt habe, denn er hatte beobachtet, wie der Mann die rechte Hand in die Tasche steckte. Seine Überraschung war jedoch recht unangenehm, als er statt eines Geldscheins eine ziemlich große Pistole in der Hand des Mannes bemerkte, die sogar noch größer war als die üblichen.

In seiner Überraschung griff der Polizist eilig nach seinem Dienstrevolver, um den Angriff abzuwehren, doch

sein Gegner ließ ihm keine Zeit mehr.

Er feuerte sofort, doch statt einer Kugel quoll Gas aus dem Lauf der Pistole.

Im selben Augenblick verspürte der Beamte ein entsetzliches Brennen in den Augen. Sein Revolver fiel ihm aus der Hand und klirrte auf den Boden, während er sich mit beiden Händen ins Gesicht fuhr.

Er war mit Tränengas überfallen worden!

Als er das Lenkrad seines Motorrads losließ, um sich mit den Händen ins Gesicht zu fahren, kippte dieses um und riss den Polizisten zu Boden.

Al Capone - denn kein anderer war es, der dieses Tränengas eingesetzt hatte - wendete seinen Wagen und ließ den Beamten liegen, dem die Tränen aus den Augen stürzten.

Al Capone hatte sich die Richtung gemerkt, in die das Auto gefahren war, in dem sich Personen befanden, die er schätzte.

Mit einem Ruck riss er sich die vermeintliche Schutzbrille herunter, die nichts weiter als eine Schutzmaske gegen die Wirkung des Tränengases war und die er erst aufgesetzt hatte, als er beobachtete, dass das Auto, in dem Ed saß, von dem Polizisten verfolgt wurde. Er steigerte die Geschwindigkeit seines Wagens so sehr er nur konnte und raste eilig hinter dem Auto her, in dem Ed Weller saß.

»Wenigstens«, sagte er zu sich selbst, »ist es dem Jungen geeglückt, mit seiner Eveline zusammenzukommen.

Aber wie kommt es, dass sie in dem Auto von Miss Dynamit sitzen?«

Ob das Mädchen dem Deutschen wohl bei der Ausführung seines Planes geholfen hatte?

Begierig, diese Frage bald beantwortet zu haben, gab er noch mehr Gas. Bald entdeckten seine scharfen Augen in der Ferne die Umrisse des Wagens von Mary May.

Da der Wagen von Al Capone eine beträchtliche Geschwindigkeit entwickeln konnte, gelang es ihm bald, das Auto einzuholen, in dem er zu seiner Freude Ed Weller entdeckt hatte.

Dieser erkannte natürlich sofort seinen Gönner. Beide Autos hielten gleichzeitig.

Die Verwunderung des Bankiers war riesengroß, als er plötzlich den König der Alkoholschmuggler vor sich stehen sah.

Er bekam einen Schreck, seine Augen öffneten sich weit und traten ihm beinahe aus den Augenhöhlen.

Auch Al erkannte ihn sofort. Er war ebenfalls verwundert, als er den Bankier so merkwürdig regungslos, unbeweglich und starr dasitzen sah, während nur die Gesichtsmuskeln zuckten.

Weller setzte Scarface, der inzwischen lächelnd Mary May und Eveline begrüßt hatte, in großen Zügen auseinander, was alles geschehen war.

Capone hörte schweigend den Bericht an und drückte Miss Dynamit dann die Hand, um ihr für die tatkräftige Hilfe zu danken, die sie Weller und den Menschen, die er

liebte, geleistet hatte.

»Sie müssen jetzt in eine sichere Zufluchtsstätte«, meinte Miss Dynamit. Wenn Sam Ahrens schon vorher gehasst wurde, so wird er jetzt noch mehr gehasst werden – umso mehr, als ich mithilfe einer Dynamitbombe, die ich mir von meinem Onkel Ludwig habe geben lassen, verschiedene Mitglieder der North-Side-Bande getötet und wahrscheinlich noch mehr verletzt habe.«

Capone war derselben Ansicht wie die befürchtete Schützin, wenn er natürlich auch nicht ahnen konnte, dass das Mädchen dabei ganz andere, finstere Gedanken hatte und von einem furchtbaren Hass gegen den Bankier und dessen Tochter beseelt war.

Capone war der Ansicht, dass der Bankier und seine Tochter verschwinden und sich vollständig vor den Gangstern verbergen müssten, wenn sie ihr Leben liebten.

Ebenso begriff Ed Weller sofort, dass sie sich an einen sicheren Ort flüchten mussten, an dem sie vor den Banditen sicher wären.

Capone, ein Mann von schnellen Entschlüssen, rief plötzlich: »Wir fahren jetzt sofort zu den ‚Vier Zweiern‘.«

Wir wissen, dass das Gebäude mit der Adresse 2222 Wabash Avenue gewöhnlich so genannt wurde.

In diesem Haus befanden sich das Hotel Lexington sowie eine heimliche Bar, die vor dem Prohibitionsgesetz öffentlich war. Dort wurde auch Scarface als Gangster in Chicago bekannt. In demselben Haus befand sich außer-

dem ein verstaubtes Lager voller Antiquitäten und anderem Gerümpel, das auf den Namen von Al Capone lautete. Er nutzte dieses Geschäft, um sich bei Bedarf als Kaufmann ausweisen zu können, was häufig genug vorkam.

Beide Wagen hielten nun vor der Eingangstür dieses Ladens. Hinter der verstaubten, halb blinden Scheibe eines Schaufensters hing ein Schild mit der Aufschrift »Geschlossen«.

Al holte seinen Schlüssel aus der Tasche und öffnete die Tür. Der Laden stand nicht mit dem Hotel in Verbindung.

Im Inneren standen eine ganze Menge Antiquitäten herum, die jedoch nur einen geringen Wert repräsentierten.

Im Keller dieses Gebäudes hatte Al Capone einen großen Teil seines Alkoholvorrats untergebracht.

Wie man sich denken kann, waren die Kisten, die das Antiquitätengeschäft verließen, nicht etwa mit alten Möbeln oder wertvollen Stücken gefüllt, sondern mit gutem Wein, der unter dieser Angabe versandt wurde.

In den »Vier Zweiern« gab es damals auch ein Kabarett, das ebenfalls Al Capone gehörte und ihm viel Geld einbrachte. Das im selben Haus befindliche Speak-Easy oder die heimliche Bar waren ebenfalls sein Besitz.

»Wir müssen Mister Ahrens beim Aussteigen helfen, er kann sich nicht allein bewegen«, sagte Ed Weller zu Scarface.

»Nanu, wie kommt denn das? Ist er etwa verwundet

worden?«, fragte Al Capone neugierig.

»Nein, Chef, die Gangster von der North Side haben ihn in eine Art Puppe aus Hartgummi mit Eisen gesteckt und ihn so unkenntlich gemacht, dass ihn beinahe seine eigene Tochter erschossen hätte!«

»Ach so, sie haben ihn in die Puppe gesteckt!«, rief Scarface aus und gab damit zu erkennen, dass ihm dieses gemeine Foltermittel seiner Konkurrenten gut bekannt war.

»Jawohl, Chef!«

»Der arme Kerl!«, rief Scarface aufrichtig bedauernd aus.

Gutmütig half er dem jungen Mann, den armen Bankier aus dem Auto in das Geschäft zu tragen.

Einen Augenblick später befanden sich unsere fünf Helden alle in dem Laden.

Scarface ließ sofort die Rollläden herunter, damit sie nicht gestört werden konnten.

Anschließend machte er sich daran, den Bankier von dem Instrument der Marter zu befreien, das ihn immer noch quälte.

Der Bankier wusste nicht, was er denken sollte, als er sah, mit welcher Hilfsbereitschaft sich Al Capone um ihn bemühte.

War es zu glauben, dass sich der Schmugglerkönig für ihn interessierte, für ihn, der Vorsitzender der Chicago Commission of Crime war, deren einziger Zweck doch die Vernichtung des Gangster- und Bootlegertums war?

Als Sam Ahrens sich nun endlich wieder frei bewegen

und seine Glieder röhren durfte, entfuhr ihm ein tiefer Seufzer der Erleichterung.

Doch seine Freude verflog rasch wie ein Blitz, der durch die Wolken zuckt.

Sam Ahrens dachte daran, dass die Banditen ihm nicht nur sein gesamtes Vermögen geraubt, sondern ihn auch fürchterlich gequält hatten.

Zitternd und schmerzergriffen umarmte er seine Tochter, die sich liebevoll neben ihn gesetzt hatte.

»Mein Kind, wir sind ruiniert!«, schluchzte er mehr, als dass er sprach. »Diese Schufte haben mir alles genommen!«

»Aber, Vater, mach dir deswegen doch keine Sorgen! Vor der Armut ist mir nicht bange!«, erwiderte das Mädchen tapfer und liebkoste ihren Vater.

»Du bist arm, die Tochter eines Mannes, der sein Gold nur dafür zusammengebracht hat, um dir deinen Lebensweg zu pflastern. Oh nein, das ist zu furchtbar, was mir geschehen ist! Das kann ich nicht überleben!«

Niedergeschlagen ließ er den Kopf auf die Brust sinken und spürte, dass die eiserne Energie, die er in früheren Zeiten bei seinen Kämpfen um das Gold gezeigt hatte, aus seiner Brust geschwunden war.

»Ich werde niemals wieder der sein können, der ich früher war! Es ist ausgeschlossen!«, brachte er schluchzend heraus.

»So! Und ich sage Ihnen, Sie können es doch wieder werden!«, antwortete ihm eine Stimme von seiner Seite

in ziemlich sicherem Ton.

Sam Ahrens hob den Kopf und erblickte ... Al Capone!

Heft 31 trägt den Titel

*Der Ku-Klux-Klan droht*